

40 Jahre Deutsche Buddhistische Union Beitrag zum Konvent der Deutschen Buddhistischen Union in München am 28. Oktober 1995

HELLMUTH HECKER

Ich möchte meinen Vortrag in drei Teile gliedern: Die Vorgeschichte der Gründung, den Gründungsvorgang selber und einige Auswirkungen.

I. Die Vorgeschichte

Deutschland im Jahre 1945: Trümmer, vier Besatzungszonen, Schulen und Universitäten geschlossen, keine Zeitungen und kein Buddhismus. Es war wirklich die Stunde Null.

Was war aus dem Buddhismus der Vorkriegszeit geworden? Unmittelbare Opfer des Krieges hatte es relativ wenige gegeben. Namentlich bekannt sind mir nur drei, die jeweils einem der buddhistischen Kreise angehören.¹ Manche Buddhisten befanden sich noch in Kriegsgefangenschaft. Die Gemeinden in Hamburg und München waren eingegangen. Die zwei Gruppierungen des Buddhismus in Berlin waren 1941 von der Gestapo aufgelöst und verboten worden.² Die einzige Gruppe, die den Krieg über-

1 Aus dem Dahlke-Kreis W. Tausk, der 1941 als Jude in Litauen ermordet wurde. Aus dem Grimm-Kreis J. Hannemann, der 1945 in russischer Kriegsgefangenschaft starb. Siehe H. Hecker, Lebensbilder deutscher Buddhisten. Ein bio-bibliographisches Handbuch. Bd. II: Die Nachfolger, Konstanz 1992, S. 258 bzw. S. 50 (Univ. Konstanz, Arbeitsbereich Entwicklungsländer/Interkultureller Vergleich, Forschungsprojekt "Buddhistischer Modernismus", Forschungsberichte (FB)5). Der Dritte war der Bruder von Paul Debes, der mit ihm 1931/2 auf Ceylon bei Nyānatiloka meditiert hatte. Er wurde an der Ostfront vermißt.

2 Die von Steinke 1922 gegründete "Gemeinde um Buddha", die seit 1932 von F. Sommer geleitet wurde, und die von ihm 1935 gegründete "Buddhistische Arbeitsgemeinschaft", die dann 1937 zur "Buddhistischen Gemeinde e.V. in Potsdam" wurde. Die Schwester Paul Dahlkes, Bertha Dahlke, wohnte in Frohnau im Buddhistischen Haus und gab "Die Brockensammlung" (bis 1938) heraus. Im Buddhistischen Holzhaus in der Nähe wohnte

dauerte, war die Altbuddhistische Gemeinde von Georg Grimm in Utting am Ammersee. Da sie abseits der Großstädte lag, keine Zeitschrift herausgab und keine Versammlungen abhielt, war sie unbehelligt geblieben – aber ihr Gründer Georg Grimm³ starb am 26.8.1945, und sein Nachfolger, der Franzose Ansiano, lenkte die Gruppe nur aus der Ferne. Auch zwei der Antipoden Grimms, die beiden Köpfe der Dahlke-Anhänger, Bertha Dahlke und Gräfin Monts, starben im Jahre 1947⁴. So herrschte in der buddhistischen Landschaft Deutschlands wirklich *tabula rasa*.

Die verschlungenen Pfade der Jahre 1946-1955, auf denen die Buddhisten langsam wieder zusammen fanden, sind geprägt durch einige Persönlichkeiten, deren Wirken ich im folgenden kurz schildern möchte.

1. Der erste Aufbruch, 1946-1948

Die Zentralfigur der Wiederbelebung des deutschen Buddhismus war der Ostpreuße Walter Persian⁵ in Düsseldorf. Es gelang ihm, von der britischen Militärregierung am 28.11.1946 die Lizenz⁶ zur Gründung einer Buddhistischen Gemeinde Deutschlands zu erhalten, die für alle vier Besatzungszonen galt. Dies war ein Meilenstein, denn bisher waren nur die Gemeinden, die M. Steinke 1922 und 1935 gegründet hatte, als eingetragene Vereine staatlich anerkannt worden – sie waren aber 1941 vom gleichen Staat auch wieder aufgelöst worden. Persian sah diese gesamtdeutsche Lizenzierung auch als ersten Schritt zur Anerkennung als Religionsgemeinschaft und damit als den christlichen Konfessionen gleichgestellte Körperschaft des öffentlichen Rechts an. Er entfaltete in den kommenden 1 ½ Jahren eine rührige Tätigkeit, um die zerstreuten Buddhisten Deutschlands zu sammeln und die Lehre des Buddha den religiös Suchenden der Nachkriegszeit nahezubringen. Er hielt in allen drei westlichen Besatzungszonen Vorträge und sammelte in Köln, Frankfurt, Stuttgart, München buddhistische Gruppen. Welche immensen Schwierigkeiten damit verbunden waren, ist heute nur schwer nachzuvollziehen. Man brauchte einen Interzonenpaß, eine Reisegenehmigung für Interzonenzüge, Reise-

das Ehepaar Fischer: er gab die Zeitschrift "Buddhistisches Leben und Denken" heraus (bis 1941).

3 H. Hecker, *Lebensbilder deutscher Buddhisten. Ein bio-bibliographisches Handbuch*, Bd. I: Die Gründer, Konstanz 1990, S. 44-57 (FB 1).

4 FB 5, S. 42 (Bertha Dahlke), S. 136 (Gräfin Monts).

5 W. Persian (1905-1983) lebte 1907-1940 in Hamburg und leitete dort seit 1929 eine buddhistische Gruppe. 1940 übersiedelte er nach Düsseldorf. FB 5, S. 168-171.

6 Lizenz Nr. 714/RA 12 134/19 für die britische Besatzungszone.

marken statt Lebensmittelkarte usw. Es gelang Persian auch, eine Papierzuteilung zu erlangen, um Mitteilungsblätter verschicken zu können, die eine Auflage von 800 Stück hatten. Er schätzte die Zahl der deutschen Buddhisten damals auf 1500; Ausländer zählten damals so gut wie keine dazu. Die meisten Buddhisten, die in der Zwischenkriegszeit öffentlich hervorgetreten waren, schlossen sich Persian an.

Eine zweite Persönlichkeit trat gegen Ende der Tätigkeit Persians kurzzeitig hervor, wie ein Meteor, der aufleuchtet und erlischt: Otto Orlowsky⁷ in Sersheim bei Stuttgart. Er war Anhänger der Neugeistbewegung und gab die Zeitschrift "Weiße Fahne" heraus. Bei ihm weilte während eines kurzen Deutschlandbesuchs der burmesische Mönch U Thunanda⁸, der im Auftrag des Sangha in Rangun im Westen für den Buddhismus werben sollte. Auf Orlowskys Gut "Sonnhof" fand am Vollmondtag, dem 23.5.1948, eine Wesakhfeier deutscher Buddhisten statt, bei der gleichzeitig die Buddhistische Gemeinde Deutschlands sich konstituierte. Wahrscheinlich wurde auch eine Satzung erlassen, jedoch liegt viel im Dunkel. Bekannt wurde nur, daß Nyānatiloka zum Präsidenten und Orlowsky zum Vizepräsidenten gewählt wurden. Die Geschäftsführung scheint aber bei Persian geblieben zu sein. Orlowsky war durch U Thunanda veranlaßt worden, sein Gut als buddhistisches Kloster "Vihāra Sonnhof" vorzusehen, was in der Presse damals erhebliches Aufsehen erregte. Bezeichnend ist z.B. die Überschrift eines längeren Artikels in der "Lüneburger Landeszeitung" vom 12.1.1949:

"Deutsche Buddhisten gehen ins Kloster.

Eine einzigartige Gründung im Raume von Mühlacker – Gefahr für die christlichen Konfessionen? Gibt es ein geistiges Vakuum in Europa?"

Diese Zeitung schrieb dann zu der Feier vom 23.5.48:

"Dieses Ereignis hatte der breiteren Öffentlichkeit Kenntnis von der im ersten Augenblick frappierenden Tatsache gegeben, daß hier die Durchdringung mit fremdem Gedankengut vor sich ging, also der umgekehrte Vorgang, als man ihn durch die christliche Missionsarbeit in

7 Siehe FB 5, S. XVIII-XIX. Er lebte 1893-1948 und gab von 1923 bis zu ihrem Verbot 1941 die Zeitschrift "Die Weiße Fahne" heraus. Als Buddhisten konnte man ihn kaum bezeichnen. 1950-1969 erschien "Die Weiße Fahne" wieder, die seit 1970 unter dem Namen "Esotera" erscheint.

8 Siehe H. Hecker, Der erste deutsche Bhikkhu. Das bewegte Leben des Ehrwürdigen Nyānatiloka (1878-1957) und seine Schüler, Konstanz 1995, S. 255-256 (FB 10). Im April 1948 weilte er in der britischen Zone, im Mai 1948 in der amerikanischen Zone, 1950/51 war er länger in Berlin.

aller Welt gewohnt war. Die Sendboten Asiens sind offenbar bereit, dem um neue Grundlagen ringenden Europa ihren Gegenbesuch und ihre Heilslehren anzubieten, und man glaubt, daß die Lehre Buddhas, die mit ihrer Forderung der Nächsten- und Feindesliebe den Krieg ächtet, mit ihrer Daseinsverneinung eine immer tiefere Vervollkommnung der menschlichen Persönlichkeit und ihre Vollendung im Nirwana anstrebt, die dem Unsinn des Hastens und Strebens eine ruhige Gelassenheit in allen Situationen gegenüberstellt, gerade im Deutschland der Nachkriegszeit ihre Anhänger finden wird."

Vier Wochen später, am 21.6.1948, erfolgte die Währungsreform, die sich für alle kulturellen und spirituellen Unternehmungen hemmend auswirkte. Vor allem aber starb Orłowsky am 8.12.1948 im Alter von 55 Jahren. Weder seine Witwe noch der Verwalter seiner Betriebe, Hans von Kothén, waren Buddhisten, und so endete die ganze Episode. Schon vorher aber distanzierte sich Orłowsky von dem Plan, ein Kloster zu errichten. Er hatte zwar Briefpapier drucken lassen, in welchem er als "President of the Buddhist Association. European Branch of the Supreme Council of the Maha Sangha, Burma" firmierte. Dieses Amt bestand aber nur auf dem Papier – und auf diesem Papier schrieb v. Kothén am 10.1.1949 an Dr. Helmut Klar in Wien⁹:

"Die Verbindung mit dem Bhikkhu U Thunanda besteht weiter, jedoch habe ich vor mir den zuletzt noch von dem Verstorbenen diktierten Brief an den Bhikkhu im Konzept liegen, der beweist, daß unser Freund sich wegen der dauernden Uneinigkeit innerhalb der buddhistischen Führerkreise sehr scharf von all diesen Fragen zu distanzieren wünschte, um sich ganz seinen Meditationen und den eigenen Ideen hingeben zu können."

Persian stellte dann nach der Wesakhfeier vom 23.5.1948 überraschend seine gesamte buddhistische Tätigkeit ein. Die Gründe dafür liegen in unterschiedlichen Versionen vor¹⁰. Schwarz auf weiß ist mir nur folgende

9 Über Dr. Klar: M. Baumann (Hrsg.), Helmut Klar, *Zeitzeuge zur Geschichte des Buddhismus in Deutschland*, Konstanz 1995 (FB 11). Er hatte Orłowsky 1948 auf "Sonnhof" besucht.

10 In FB 5, S. 170, hatte ich nach Hörensagen angegeben, seine von ihm geschiedene erste Frau habe ihn verhindert, buddhistisch aufzutreten. Nach einer zweiten Version, die Dr. Schumann von Hörensagen kannte, war seine anthroposophische zweite Frau gegen den Buddhismus. Noch eine weitere Version bringt Persian mit einem Konflikt mit dem Bonner Hindi-Lehrbeauftragten T. Roy in Verbindung.

Information zugänglich, die Dr. Wolfgang Schumann¹¹ mir am 20.7.1995 auf Anfrage mitteilte:

"Persian nannte sich 'Asien-Journalist' und arbeitete als freier Mitarbeiter für die "Rheinische Post", die von dem bigotten Katholiken Dr. Betz gegründet worden war. Persian lieferte zu den Ereignissen in Asien Kurzdarstellungen und Landkarten und hatte auf diesem Feld ein Monopol. Als er versuchte, eine 'Buddhistische Gemeinde Deutschlands' aufzubauen, geriet er mit dem Rheinische-Post-Chef Betz in Konflikt. Betz stellte ihn vor die Alternative 'Entweder Rheinische Post oder Buddhismus – beides zusammen geht nicht'. Dies kenne ich als den Grund, daß sich Persian von der buddhistischen Arbeit zurückzog."

Jedenfalls endete die erste Ära des Nachkriegs-Buddhismus in Deutschland, die durch Persian und Orlowsky bestimmt war, Ende 1948.

Zu erwähnen ist aus dieser Zeit noch der Verleger Curt Weller¹² in Konstanz, der in den Jahren 1946-1948 mehrere Bücher herausbrachte und mit Persian in Verbindung stand. Sein Verlag war damals der einzige buddhistische Verlag Deutschlands. Die Bücher bezogen sich alle auf den Theravāda, mit Ausnahme von Herrigels berühmtem Buch "Zen in der Kunst des Bogenschießens". Da dieses Buch in seiner "Reihe Asoka" ein gewisser Fremdkörper war, verkaufte er die Urheberrechte auf Anfrage an den O.W. Barth Verlag. Durch die Währungsreform kam der Verlag in finanzielle Nöte und mußte bald Konkurs anmelden. Das Buch von Herrigel, der Bestseller des deutschen Buddhismus mit inzwischen 33 Auflagen, hätte ihn vielleicht vor der Pleite bewahren können.

2. Die Übergangsperiode, 1949-1954

Diese zweite Periode der Nachkriegszeit war wiederum von zwei Personen geprägt, die für den gesamtdeutschen Buddhismus tätig waren. Im Süden, in München, war durch das Wirken Persians die Buddhistische Gemeinde 1948 wiederbelebt worden. Ihr Mitglied Heinz Wolf¹³, ein Münchner Architekt, begründete im Januar 1949 die "Buddhistischen Monatshefte". Sie fungierten als Organ des deutschen Zweiges der Mahabodhi-Gesellschaft, als welcher die "Buddhistische Gemeinde München" (BGM) kurz vorher

11 Dr. Schumann hatte Persian noch persönlich in Düsseldorf erlebt und war durch ihn zum Buddhismus gekommen. Darüber berichtet er in "Buddhistische Monatsblätter", 1982, S. 142-145.

12 FB 10, S. XVIII; er starb 1955.

13 A.a.O., S. 279-281; er lebte 1887-1978.

von Indien aus anerkannt worden war. Um den Abonnementkreis zu erweitern, gab er ab dem 2. Jahrgang der Zeitschrift den Obertitel "Indische Welt". Dadurch konnte er zwar die Auflage auf 2000 Exemplare steigern – bis dahin die größte Auflage einer deutschen buddhistischen Zeitschrift –, aber auf Kosten des buddhistischen Gehalts.

Am 18./19.3.1950 veranstaltete die BGM in Frankfurt eine gesamtdeutsche Tagung der Gruppen, die dem deutschen Zweig der Mahabodhi-Gesellschaft angehörten.¹⁴ Hierzu zählten aber nur wenige kleinere Theravāda-Gruppen. Der Münchner Ingenieur Dr. Wilhelm Ritter von Meng wurde zum Vorsitzenden und der Hamburger Arzt Dr. Helmut Palmié zum Vizepräsidenten ernannt.

Zweieinhalb Jahre später, am 6./7.9.1952, wurde in Stuttgart dieser Zweig in die "Buddhistische Gemeinde Deutschlands" (BGD) mit Sitz in München umgewandelt.¹⁵ Als Generalsekretär fungierte Heinz Wolf. Da jedoch alle nur etwas größeren deutschen buddhistischen Gruppen nicht beteiligt waren, besaß dieser Vorgang praktisch nur geringe Bedeutung.

Schon ein Jahr später, im Dezember 1953, stellte Wolf urplötzlich das Erscheinen der "Indischen Welt" ein und entschwand nach Amerika, wo er fortan in Chicago lebte. Die Gründe für diesen Abbruch sind dunkel. Ein Rundschreiben der BGD vom 18.1.1954 teilt nur die Einstellung der Zeitschrift mit, gibt aber keine Gründe an. Es wird dort als Nachfolger von Wolf für das Amt des Schriftführers der BGD Hans Joachim von Witzleben genannt. Bei der Gründung der Deutschen Buddhistischen Union im Jahr 1955 sagte J.G. Bauer von der BGM in seinem Rechenschaftsbericht:

"Die damals (1952) beschlossene Satzung kam nicht zur Durchführung. Sie war zu umfangreich und nahm auf das Eigenleben der Gemeinden nicht genügend Rücksicht. Dazu kamen in den vergangenen Jahren noch die betrüblichen Tatsachen, daß Herr Wolf sich an keine Bindungen hielt, keinerlei Nachweise oder Abrechnungen erstellte und ohne Kenntnis der Vorstandschaft mit dem 31.12.1953 das Erscheinen der "Indischen Welt" einstellte, ferner, daß Palmié vorzeitig und überraschend sein Leben selbst beendete, und somit lediglich Herr Dr. von Meng als Repräsentant der vor drei Jahren gegründeten BGD noch tätig ist."

14 H. Hecker, Chronik des Buddhismus in Deutschland, 3. Aufl., Plochingen 1985, S. 44.

15 A.a.O., S. 44. Berichte darüber: "Indische Welt", 1952, S. 159; "Studia Pāli-Buddhistica", 1952, S. 324.

Im Norden hatte der Arzt Dr. Helmut Palmié¹⁶ die vor dem Krieg von Persian geleitete "Buddhistische Gemeinde" 1947 wiederbelebt. Er gab auch die Zeitschrift "Studia Pāli-Buddhistica" heraus und schloß sich den gesamtdeutschen Bestrebungen der Münchner Buddhisten an.

Kurz danach im Jahr 1948, begann Paul Debes¹⁷, buddhistische Vorträge zu halten und Arbeitsgemeinschaften zu gründen. Er veranstaltete in verschiedenen Städten Norddeutschlands Vortragszyklen, die den Grundstock für buddhistische Gruppen bildeten. Er verhandelte auch mit Heinz Wolf zwecks einer Zusammenarbeit und Ausdehnung seiner Vortragstätigkeit auf den süddeutschen Raum. Besonders hervorzuheben ist, daß Debes im Sommer 1949 und 1950 buddhistische Ferienseminare veranstaltete. Diese dreiwöchigen "Forschungswochen" stellten einen Intensivkurs zur Einführung in die tieferen Aspekte buddhistischer Lehre und Praxis dar. Außerdem gab er die "Rundbriefe zur Wirklichkeitserforschung" heraus. Diese buddhistische Tätigkeit stellte er aber im Herbst 1950 ein, um sich einige Jahre der Friedensbewegung zu widmen, basierend auf den Prinzipien Mahatma Gandhis. Er gründete eine Gruppe "Die Streitlosen". Buddhistische Vorträge hielt Debes in dieser Zeit nur noch in Hamburg, und an der gesamtdeutschen buddhistischen Bewegung war er erst wieder 1955 beteiligt.

Im März 1954 zog sich Dr. Palmié unerwartet von aller buddhistischen Tätigkeit zurück. Er hatte den singhalesischen Mahāthera Narada nach Hamburg eingeladen, der nun von den Mitgliedern des Debes-Kreises betreut wurde. Er riet, einen Hamburg Buddha Mandala zu gründen, um eine feste Organisation zu haben, die unabhängig vom Wechsel der Personen sei. Nach längeren Verhandlungen schlossen sich am 9.10.1954 die beiden Hamburger Buddhistenkreise zur "Buddhistischen Gesellschaft Hamburg" zusammen. Eines der sieben Vorstandsmitglieder wurde Debes, den Palmié-Kreis repräsentierte Gräfin Matuschka. Ab Januar 1955 gab die Gesellschaft ein "Mitteilungsblatt" heraus, während Debes die Zeitschrift "Wissen und Wandel" redigierte.

Das Schicksal von Dr. Palmié, der sich sehr rühmig für den Buddhismus eingesetzt hatte, überschattete die positive Entwicklung in Hamburg. Wie sich erst nach seinem Tode herausstellte, war er aus familiären Gründen und Sorgen ans Morphium gekommen, das ihm als Arzt unschwer zugänglich war. Eine Person, die davon Kenntnis erhalten hatte, preßte ihm immer wieder Geldsummen ab unter der Drohung, ihn sonst anzuzeigen. Damit hätte er seine Approbation verloren. Als Buddhist litt Palmié auch

16 Siehe FB 5, S. 162-166. Der gebürtige Münchner lebte seit 1923 in Hamburg.

17 Siehe FB 10, S. 177-184 und die Chronik, S. 73-78, ferner: M. Baumann, Deutsche Buddhisten. Geschichte und Gemeinschaften, 2. erw. Aufl., Marburg 1995, S. 115-123.

unter dem Gewissensvorwurf, das 5. Sila nicht einzuhalten. Daher war es ein ehrenwerter Entschluß, nicht mehr als Lehrer buddhistisch tätig sein zu wollen. Schließlich aber fand er in seinem Dilemma keinen anderen Ausweg, als sich am 18.10.1954 die Pulsadern aufzuschneiden.

Die Vorgeschichte der Deutschen Buddhistischen Union (DBU) in diesen zehn Jahren von 1945-1954 zeichnete sich durch einige Punkte aus: Die für den Buddhismus tätigen Personen erhielten keinerlei Unterstützung, weder vom Staat noch vom buddhistischen Asien. Alles mußte aus eigener Kraft geleistet werden.

Obwohl außer dem Meteor Orłowsky keiner dieser Pioniere reich war, bezahlten sie alle Aufwendungen für die Verbreitung der Lehre aus eigenen Mitteln. Durch Spenden konnten die Ausgaben nicht immer gedeckt werden.

Auf tragische Weise scheiterten die führenden Persönlichkeiten irgendwie im Zusammenhang mit ihrem beruflichen Umfeld, wie es oben bei Persian, Weller, Wolf und Palmié geschildert ist.

Die gesamtdeutschen Bestrebungen wurden allein von Theravāda-Gruppen getragen. Eine Mahāyāna-Gruppe existierte in Deutschland anfangs noch nicht.¹⁸ Angesichts dessen strebte man eine zentralistische Organisationsform an, bei der ein Vorstand die verschiedenen Ortsgruppen lenken sollte.

Die zahlenmäßig größten buddhistischen Gruppen waren den Gründungen von 1948, 1950 und 1952 aber fern geblieben: so die "Altbuddhistische Gemeinde", die seit 1951 als e.V. wieder aktiver wurde; so die 1951 gegründete "Berliner Gesellschaft für Buddhismus", so der Kreis um Paul Debes und so auch die erste Mahāyāna-Gruppe, der "Arya Maiterya Mandala", der im November 1952 in Berlin gegründet worden war.

II. Die Gründung der DBU

Das Verdienst, die deutschen Buddhisten in einer Dachorganisation zusammengeführt zu haben, gebührt unzweifelhaft Josef German Bauer, dem

18 Der erste deutsche Mahāyāna-Buddhist dürfte Martin Steinke gewesen sein, der 1933 in China Zen-Mönch geworden war. Nachdem er 1943 von Berlin nach Igersheim übersiedelt war, gründete er nicht wieder eine Gruppe und beteiligte sich auch nicht an gesamtdeutschen Bestrebungen. Er lebte 1882-1966. Die erste Mahāyāna-Gruppe war die deutsche Gruppe von Lama Govindas Arya Maitreyya Mandala, die am 30.11.1952 in Berlin von H.-U. Rieker gegründet wurde. Über diesen: FB 5, S. 202ff.

Vorsitzenden der Buddhistischen Gemeinde München (BGM)¹⁹. Er ergriff um die Jahreswende 1954/55 die Initiative dazu. Als erstes besuchte Bauer die Altbuddhistische Gemeinde (ABG) Utting am Ammersee und führte eine Versöhnung zwischen der von ihm repräsentierten Dahlke-Richtung und den Anhängern von Georg Grimm herbei. Damit wurde der erste Schritt zur Beilegung einer Kontroverse getan, die seit 40 Jahren den deutschen Buddhismus belastet hatte. Weiter führte er einen längeren Schriftwechsel mit der Buddhistischen Gesellschaft Hamburg (BGH), die ebenfalls bereit war, einem Dachverband beizutreten. Schließlich erklärten auch die beiden Berliner Gruppierungen ihre Einwilligung. Deshalb verschickte er am 18.4.1955 namens der BGD eine Einladung zu einer Konferenz in Frankfurt am 2./3.7.1955, die mit folgenden Worten begann:

"Gründe verschiedener Art, nicht zuletzt das Ausscheiden der Herren Dr. Palmié, Hamburg, und Heinz Wolf, München, haben seit mehr als einem Jahr eine Stagnation im Aufbau der buddhistischen Bewegung in Deutschland hervorgerufen, die es nunmehr endlich zu überwinden gilt."

Er führte ferner aus, daß Nyānatiloka dem Konferenzplan ebenfalls zugestimmt habe. Laut beigelegtem Satzungsentwurf genügten fünf Mitglieder für eine Mitgliedsgemeinde. Auch waren Einzelmitglieder vorgesehen, die unmittelbar dem Dachverband angeschlossen waren. Die BGH befürwortete den Gedanken, auch die Buddhisten in Österreich und der Nordschweiz zu der Gründungstagung einzuladen, da es ja um den deutschsprachigen Buddhismus ginge. Als Vorstandsmitglied der BGH lud ich daher Max Ladner²⁰, den Gründer der Buddhistischen Gemeinschaft Zürich, in einem Brief vom 13.5.1955 zu der Konferenz ein:

"Es wird dort wohl sicher die Weichenstellung für lange Jahre gelegt werden ... Es könnte dort eine ganz neue Ära des Buddhismus beginnen, die die alten Gegensätze wirklich auflöst. Darum möchte ich auch ganz persönlich die Bitte aussprechen, daß Sie kommen mögen."

Ladner bekundete sein Interesse, indem er am 21.5.1955 antwortete:

19 Über Josef German Bauer: a.a.O., S. 14ff. Er lebte 1893-1983. Als Dahlke-Anhänger war er 1925 Mitbegründer der Buddhistischen Gemeinde München, die meist von ihm geleitet wurde.

20 Über ihn: FB 1, S. 94-100. Er lebte 1889-1963.

"Besten Dank auch für Ihre freundliche Einladung zum Buddhistischen Kongress in Frankfurt. Ich würde ganz gerne hingehen, weiß aber nicht, ob es mir möglich sein wird. Es kann sein, daß ich zu dieser Zeit in Italien bin."

Am 1.8.1955 wurde dann die offizielle Einladung zu der Konferenz verschickt, die nun für den 17./18.9.1955 anberaumt wurde. Ihre Teilnahme zugesagt hatten außer der ABG, BGM und BGH vier Berliner Gruppierungen und die Buddhistische Gemeinde Frankfurt. In dieser Einladung tauchte erstmals der Begriff "Dachorganisation" auf.

Tatsächlich fand die Tagung am Wochenende des 17./18. September 1955 in Frankfurt statt. Die Teilnehmer wohnten im Hotel Württemberger Hof. Tagungsstätte war ein Raum im Berufspädagogischen Institut in der Pfingstbrunnenstr. 19.

Es waren 43 Teilnehmer gekommen, 13 aus dem Norden, 15 aus dem Süden, 14 aus sonstigen Gebieten. Acht Personen waren Mitglieder der BGH, sieben der ABG, fünf der BGM, sechs stammten aus Frankfurt. Von der ABG nahmen die Tochter Georg Grimms, Frau Maya Keller-Grimm, sowie Max Hoppe teil, von der BGM die beiden Brüder Bauer sowie die Herren Ritter von Meng, von Witzleben und Thurm, von der BGH der Vorstand mit den Herren Debes und Stegemann, Gräfin Matuschka u.a. sowie Frau Stegemann und Frau Anders. Als einziger Ausländer war ein holländischer Buddhist aus Den Haag anwesend. Da Max Ladner nicht kommen konnte, vertrat ihn Anton Ketterer, der im Christiani Verlag in Konstanz die von Ladner redigierte Zeitschrift "Die Einsicht" betreute. Buddhisten aus Österreich waren nicht vertreten.

Am Abend des 17.9. begrüßte Ritter von Meng die Anwesenden und J.G. Bauer gab einen Rechenschaftsbericht über die bisherigen Bemühungen für eine gesamtdeutsche buddhistische Vereinigung. In der anschließenden Diskussion ging es um die Kernfrage: Zentralistische Einheitsorganisation oder Dachorganisation. Mehrheitlich entschied man sich für letzteres. Das Dach sollte vor allem den Buddhismus nach außen repräsentieren und als Anlaufstelle für die Öffentlichkeit dienen. Nach innen sollte es die Zusammenarbeit der einzelnen Gruppen fördern, die im übrigen völlig selbständig blieben, besonders in allen Fragen der Lehre.

Am Sonntagvormittag hielt Dr. phil. G. Mumm (Darmstadt) einen Vortrag "Das Ende des Ideologismus und die Zukunft des Buddhismus"²¹.

Als erster Punkt wurden dann die von J.G. Bauer vorgelegten zwölf Lehrgrundsätze oder Leitsätze diskutiert. Grundsätzlich wurden sie ange-

21 Diesen Vortrag hatte er schon am 6.9.1952 auf der erwähnten Tagung in Stuttgart gehalten. Er war bereits in "Indische Welt", 1953, S. 41ff. veröffentlicht worden.

nommen, ihre endgültige Formulierung aber einem Ausschuß unter Federführung der ABG übertragen. Auf der Tagung von 1956 sollten sie dann verbindlich akzeptiert werden.

Der zweite und ausführlichste Punkt betraf die nähere Ausgestaltung der Dachorganisation. Man einigte sich auf den Namen "Deutsche Buddhistische Gesellschaft" (DBG; German Buddhist Society) mit der Rechtsform eines nichteingetragenen Vereins. Die einzelnen Gemeinden sollten pro Mitglied und Monat DM 0,10 an die DBG leisten. Mitglied konnte jede Gemeinde mit sieben Personen werden: Diese Beschränkung auf die für eine Vereinsgründung nach deutschem Recht nötige Zahl von sieben Personen wurde erst 1958 auf zehn erweitert.

Nicht unerhebliche Schwierigkeiten gab es bei der Frage, ob auch Einzelpersonen der DBG angehören könnten. Rechtsanwalt Dr. Lüttger aus Bad Godesberg setzte sich energisch dafür ein, da es im Raum Bonn/ Bad Godesberg keine buddhistische Gruppe gäbe und manche Personen keine besondere Gruppe bevorzugten. Dagegen wurde argumentiert, dem Charakter der BDG als Dachorganisation widerspräche aber grundsätzlich Einzelmitgliedschaft. Die Frage wurde zunächst offen gelassen. Max Glashoff von der BGH meinte halb scherzhaft: es müßten dann eben die Einzelgänger einen Verein der Vereinslosen gründen – heute entspricht die "Buddhistische Gemeinschaft" in der DBU genau dieser Forderung. Die endgültige Formulierung der Satzung und der Geschäftsordnung wurde einem Dreierausschuß aus je einem Mitglied der BGM, ABG, BGH unter Federführung der letzteren übertragen. Die Annahme sollte dann auf der Tagung von 1956 erfolgen.

Dritter und letzter Punkt war die Vorstandswahl. Nach einer nicht ganz leichten Debatte, in der J.G. Bauer sein hervorragendes Geschick als Verhandlungsleiter im Sinne einer gelenkten Demokratie bewies, wurden bis zur nächsten Tagung einstimmig Wilhelm Ritter von Meng als Vorsitzender, W. Stegemann als Vertreter, J.G. Bauer als Geschäftsführer und dessen Bruder F.J. Bauer als Kassierer gewählt.

Ein zweiseitiges Rundschreiben der DBG vom 1.10.1955 unterrichtete über die Gründung und wurde in einer Auflage von 1000 Stück verschickt. In den bestehenden deutschen buddhistischen Zeitschriften wurde ebenfalls ausführlich über die Gründung berichtet²². Ob die übrige Presse von der Gründung Kenntnis nahm, ist nicht bekannt. Unter den Akten der DBU befindet sich nur ein Artikel aus der Münchner Abendzeitung vom

22 H. Hecker, Die Gründung der Deutschen Buddhistischen Gesellschaft, in: Mitt. Blatt der Buddhistischen Gesellschaft Hamburg (BGH), 1955, S. 102-104; M. Hoppe, in: Yāna, 1955, S. 240-242; A. Ketterer, Gründung der Deutschen Buddhistischen Gesellschaft, in: "Einsicht" 1955, S. 157-158.

20.9.1955 mit der Überschrift: "Philosoph und Arbeiter bei den Buddhisten. Deutsche Buddhistische Gesellschaft mit Sitz in München gegründet." Darin hieß es:

"Es ist dies das erste Mal in der Geschichte des deutschen Buddhismus, daß es gelang, die verschiedenen Gemeinden, die bisher ein Eigenleben führten, an einen gemeinsamen Tisch zu bringen ... Von diesem Zusammenschluß erwarten sich die deutschen Buddhisten eine Stärkung ihrer Position auch Behörden gegenüber. Weiterhin besteht jetzt die Möglichkeit des intensiven Austausches freundschaftlicher Beziehungen mit den Ländern Ostasiens."

III. Auswirkungen

Die Gründergemeinden bestanden aus je drei großen (ABG, BGH, BGM) und drei kleinen (Stuttgart, Frankfurt, Moers). Die beiden großen Gruppen in Berlin, "Arya Maitreya Mandala" (AMM) und "Berliner Gesellschaft für Buddhismus" (BGH), hatten aus technischen Gründen im letzten Augenblick ihre Vertreter (Rieker, AMM; Knobloch, BGB) nicht schicken können, jedoch traten sie alsbald der DBG bei.

Die 2. Jahrestagung der DBG fand am 15./16.9.1956 in Frankfurt, in der Berufsschule III statt.²³ Da ich daran nicht teilgenommen habe, kann ich nur nach der Aktenlage berichten. Angenommen wurden Satzung und Geschäftsordnung vom 1.1.1956. Danach genügten sieben Gründungsmitglieder für eine Gruppe. Die Möglichkeit der Einzelmitgliedschaft wurde ausgeschlossen. Die Gemeinde Frankfurt schied mangels genügender Mitglieder aus der DBG aus. Die DBG bestand nun aus sieben Gemeinden: ABG, AMM, BGB, BGH, BGM, Stuttgart und Moers. Paul Debes hielt auf der Tagung einen eindrucksvollen Vortrag über die Bedeutung des Buddhismus für den Westen.²⁴ Anwesend waren wieder etwa 40 Personen, diesmal auch viele buddhistische Ehepaare. Gekommen war auch der Indologe Dr. Heinz Bechert.

Schwierig gestaltete sich die Frage der Lehrgrundsätze. Es lagen drei Entwürfe vor: ein "Regierungsentwurf" von J.G. Bauer, ein Alternativentwurf der ABG, der auch buddhistische Zitate in Katechismusform enthielt, und ein dritter, den ich für die BGH verfaßt hatte. Am 22.1.1956 verhandelte J.G. Bauer in Utting mit der ABG mit dem Ergebnis, daß ein ge-

23 S. Mitt. Blatt der BGH, 1956, S. 258; "Einsicht", 1956, S. 158.

24 Diesen Vortrag hatte er schon am 25.8.1956 anlässlich der Einweihung des Holzhauses der BGH gehalten. Resumé von Inge Anders, in: Mitt. Blatt der BGH, 1956, S. 244-245.

meinsamer Text entworfen wurde. Zu meinem Entwurf, den ich nicht mehr inhaltlich erinnere, schrieb J.G. Bauer in einem Rundschreiben vom 3.2.1956 an die Gemeinden:

"Der Entwurf Dr. Heckers ist wohl aus einem Guß geformt, inhaltlich unanfechtbar und bestechend in seiner Prägnanz und Kürze, aber es besteht die große Gefahr, daß er nur von Buddhisten, die mit der Lehre voll vertraut sind, verstanden wird, nicht aber von Suchenden und noch nicht in der Lehre Gefestigten. Nun steht wohl außer Frage, daß wir uns mit den 'Lehrgrundsätzen' nicht in erster Linie an unsere Freunde, sondern in der Hauptsache an einen ganz anderen Kreis zu wenden haben. Es war also notwendig, einen Mittelweg zwischen den beiden Auffassungen zu finden. Es wurde einerseits der Forderung Dr. Heckers Rechnung getragen, die Sätze vom Leiden wirksam herauszustellen, andererseits wurde der Uttinger Wunsch, Zitate einzuflechten und Stellenangaben zu machen, berücksichtigt."

Schließlich konnte man sich aber doch nicht auf einen gemeinsamen Text einigen und vertagte die Formulierung der Lehrgrundsätze auf eine Zeit, wo die Gruppen sich näher kennengelernt hätten. Allein erst 30 Jahre später, im Jahr 1985, war es soweit, daß das Buddhistische Bekenntnis für die DBU angenommen werden konnte (s. Anhang).

Am 21.9.1958, zwei Jahre nach der 2. Jahrestagung, wurde in Utting der Name der DBG in "Deutsche Buddhistische Union" umgewandelt.²⁵ Die Bezeichnung "Union" schien noch klarer den Charakter des Dachverbandes mit seinen föderativen Elementen auszudrücken. 1981 wurde die DBU als gemeinnützig anerkannt, 1982 erhielt sie die Rechtsform eines eingetragenen Vereins. Von 1960-1984 war Max Glashoff ihr Präsident, und der Sitz befand sich in Hamburg.

Aus der Geschichte der DBU möchte ich noch ein Problem herausgreifen: die Gründung der Buddhistischen Religionsgemeinschaft zwecks Anerkennung als Körperschaft des öffentlichen Rechts im Jahr 1985. Immer wieder taucht hier die Frage auf, warum eine solche Anerkennung 1983 in Österreich gelang, nicht aber in Deutschland. Dazu ist zu bemerken: In Österreich ist eine solche Anerkennung Bundessache, in Deutschland dagegen Sache der Länder. In Österreich ist sie durch ein ausführliches Gesetz geregelt, in Deutschland nur kurz rechtlich erwähnt. Am 20.5.1874 unterzeichnete Kaiser Franz Joseph in Budapest das detaillierte österreichische Gesetz über neue Religionsgemeinschaften.²⁶ Die Voraus-

25 Siehe a.a.O., 1958, S. 144 und "Einsicht", 1959, S. 168.

26 Reichsgesetzblatt Österreich, Nr. 68/1874.

setzungen für eine Anerkennung waren einfacher und liberaler als in Deutschland. Auf Grund dieses noch heute geltenden Gesetzes wurde 1983 die "Österreichische Buddhistische Religionsgemeinschaft" anerkannt.²⁷ Der damalige Präsident der Österreichischen Buddhistischen Union, Dr. med. Walter Karwath, der eine umfangreiche Arztpraxis betrieb, hatte insbesondere von etwa 1000 seiner Patienten Erklärungen gesammelt, die eine Anerkennung befürworteten. Solche Sympathieerklärungen reichten aus, um ein Interesse an der Anerkennung zu bekunden.

In Deutschland war und ist die Lage komplizierter. Rechtsgrundlage ist Art. 140 des Grundgesetzes, der auf Art. 137, Abs. 5, Satz 2 der Weimarer Reichsverfassung von 1919 verweist, wo als Voraussetzungen Gewähr der Dauer und ausreichende Mitgliederzahl genannt sind. Die Konkretisierung dessen obliegt den Ländern, die recht unterschiedlich verfahren können. In der Praxis hat sich herausgestellt, daß die betreffende Gruppe ein Bestehen von 30 Jahren nachweisen muß und ein Promille der Bevölkerung des betreffenden Landes an der Gründung ernsthaftes Interesse hat.

Im Jahr 1984 wurde in Baden-Württemberg die Anerkennung durch den DBU-Präsidenten Karl Schmied beantragt, weil gleichzeitig der Wohnsitz des jeweiligen Präsidenten Sitz der DBU ist. Da Baden-Württemberg ein Flächenstaat mit relativ wenigen Buddhisten war, lagen die geforderten Voraussetzungen nicht vor.²⁸ In Hamburg als Stadtstaat mit 1,6 Mio. Einwohnern hätten damals hingegen 1600 Sympathisanten genügt. Hier wäre es vielleicht auch möglich gewesen, die seit 1954 bestehende BGH und die seit 1960 in Hamburg ansässige DBU als zeitliches Kontinuum zu betrachten, um den geforderten Nachweis des 30jährigen Bestehens der Religionsgemeinschaft zu erbringen. Daß die Kultusministerkonferenz die Anerkennung versagte, ist retrospektiv nicht tragisch. Die in Österreich gewährten Vorteile wie z.B. Buddhistischer Religionsunterricht an öffentlichen Schulen oder Erwähnung in den Medien, gab und gibt es in Deutschland nicht, jedenfalls nicht als Rechtsanspruch.²⁹ Die Gründe, die Anerkennung als Körperschaft des öffentlichen Rechts zu suchen, waren weniger rechtlicher als eher psychologischer Natur; man erhoffte sich dadurch eine Aufwertung des Buddhismus im öffentlichen Leben – was durch die diversen Facetten des Buddhismus-Booms sowieso geschah.

27 Bundesgesetzblatt Österreich, Nr. 33/183.

28 Allerdings sagt der Staatsrechtler Th. Maunz, Grundgesetz-Kommentar zu Art. 140 GG, Rdn. 29 zu Art. 137 WRV: "Die Zahl der Mitglieder kann sehr klein sein, besonders wenn die Religionsgemeinschaft in ausländischen Staaten eine größere Bedeutung hat."

29 Allerdings gibt der am 1.1.1981 in Kraft getretene Staatsvertrag über den NDR in § 15 denjenigen Religionsgemeinschaften, die Körperschaft des Öffentlichen Rechts sind, einen Anspruch auf Sendezeiten im Hörfunk.

Das intensive Bemühen um die Anerkennung, besonders die unermüdliche Einsatzbereitschaft von Karl Schmied, ist trotzdem nicht umsonst gewesen. Das wichtigste und bleibende Ergebnis stellt die Formulierung des Buddhistischen Bekenntnisses dar. Daß es uns gelungen ist, eine Plattform des geringsten gemeinsamen Nenners für die deutschen Buddhisten zu finden, ist ein gar nicht hoch genug zu schätzender Gewinn. Dieses Bekenntnis der in der DBU zusammengeschlossenen 37, sehr unterschiedlichen deutschen und ausländisch geprägten Gemeinschaften ist ein Meilenstein buddhistischer "Ökumene".

Lassen Sie mich schließen mit einem Zitat einer Teilnehmerin der Mitgliederversammlung der DBU vom Frühjahr dieses Jahres im Buddha-Haus im Allgäu:

"Überhaupt wurde mir als 'Neuling' bei DBU-Veranstaltungen der große Unterschied zu 'weltlichen Mitgliederversammlungen' verdeutlicht, an denen ich bisher teilgenommen hatte: Kein Zigarettenrauch, kein Bier, ein freundlicher Umgangston, auch bei differierenden Ansichten, Meditation zum Beginn und zum Ende der Arbeit – die gemeinsame Basis und Zielrichtung war deutlich zu spüren, und überdies war es interessant, die Praxis anderer Traditionen in Gesprächen mit einzelnen Teilnehmern kennenzulernen."³⁰

30 Barbara Borchert, in: Zenshin. Zeitschrift für Zen-Buddhismus, Nr. 3/1995, S. 12f.

Anhang

Buddhistisches Bekenntnis

Ich bekenne mich zum Buddha, als meinem unübertroffenen Lehrer, denn er hat die Vollkommenheiten verwirklicht und ist aus eigener Kraft den Weg zur Befreiung und Erleuchtung gegangen. Aus dieser Erfahrung hat er die Lehre dargelegt, damit auch wir die endgültige Leidfreiheit erlangen können.

Ich bekenne mich zur Lehre des Buddha, denn sie ist klar, zeitlos und läßt jeden ein, sie zu prüfen, sie im Leben anzuwenden und zu verwirklichen.

Ich bekenne mich zur Gemeinschaft der Jünger des Buddha, die sich ernsthaft um die Verwirklichung seiner Lehre bemühen, um die verschiedenen Stufen der inneren Erfahrung und des Erwachens zu verwirklichen. Sie dienen mir als Vorbild.

Ich habe festes Vertrauen zu den vier edlen Wahrheiten. Sie besagen:

Jedem Wesen widerfährt Leiden im Daseinskreislauf. Dies ist zu durchschauen.

Ursachen des Leidens sind Begehren, Haß und Verblendung. Sie sind zu überwinden.

Erlöschen die Ursachen, erlischt das Leiden. Dies ist zu verwirklichen.

Zum Erlöschen des Leidens führt ein Weg, der edle achtfache Pfad. Er ist zu beschreiten.

Ich bekenne mich zur Einheit aller Buddhisten, denn wir folgen unserem gemeinsamen Lehrer und sind bestrebt, seine Lehre zu verwirklichen: Ethisches Verhalten, Sammlung und Weisheit wollen wir entwickeln, um Befreiung zu erlangen. In diesem Bewußtsein begegne ich allen Mitgliedern dieser Gemeinschaft mit Achtung und Offenheit.

Ich will mich bemühen,
keine Lebewesen zu töten,
nicht zu stehlen,
keine unheilsamen sexuellen Beziehungen zu pflegen,
nicht zu lügen und unheilsam zu reden und
mir nicht durch berauschende Mittel das Bewußtsein zu trüben.

Zu allen Wesen will ich unbegrenzte Liebe, Mitgefühl, Mitfreude und Gleichmut entfalten, im Wissen um das Streben aller Lebewesen nach Glück.